

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des HIG sei mit euch allen Amen.

Ich lese aus dem Matthäusevangelium, aus dem 5. Kapitel:

Christus spricht: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr, außer weggeworfen und von den Leuten zertreten zu werden.

Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter ein Topf (Scheffel), sondern auf den Leuchter; dann leuchtet sie allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Herr, segne dies dein Wort an uns. Amen

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich beginne mit einer Frage: Wer von Ihnen, wer von euch kennt ihn? Den Cervus elaphus? Cervus elaphus kommt hierzulande gar nicht so selten vor. Ist wahrscheinlich vor undenklicher Vorzeit nach Österreich eingewandert. Als es noch keine Einwanderungsbehörde gab. Und keine Grenzen. Und keine österreichischen Innenminister.

Cervus elaphus ist für die Männerwelt aus dem SKG, zu der ich mich dazu zähle, sehr wichtig. Wir haben zwar nicht gerade ein intimes Verhältnis mit Cervus elaphus. Intim wäre auch gesetzlich verboten. Doch immerhin ist es eine hautnahe Beziehung, die wir pflegen.

Also des Rätsels Lösung: Cervus elaphus ist der... (**Beamer: Rothirsch**). Aus seiner Haut, waidmännisch gesprochen, aus seiner Decke, machen die Säckler unsere Lederhosen. Oft mit jahrelanger Wartezeit, weil so viele Bestellungen vorliegen.

Der Hirsch ist uns also hautnah. Aber heute geht es nicht um die Salzkammergut-Lederhose. Auch wenn sie ein Predigt wert wäre. Ich bin auf den Rothirsch gekommen, weil der Rothirsch für mich ein Sinnbild des Glaubens ist.

Wobei: Der Hirsch ist mehrdeutig. Wenn ich als Jugendlicher in den Augen meiner Eltern Unsinn getrieben habe, habe ich – so wie in den Eberhofer-Krimis - oft gehört: Bua, du bist sooo ein Hirsch.

Ja, getarnte Hirsche gibt es viele. Oft ist das Problem der Menschheit das Rudel der Platzhirsche, die ihre Meinungen herum röhren als wären sie in der Brunftzeit. Aber auf die will ich gar nicht eingehen. Da sollen sich andere die Hörner abstoßen.

Wenn ich sage, der Rothirsch ist ein Sinnbild des Glaubens, dann meine ich etwas anderes: Der Hirsch kennt den Weg. Der Hirsch fragt sich nicht, ob er andere Wege gehen sollte. Er kennt den Weg. Und er folgt ihm. Er geht gern – hin zum Leckstein.

Zum Salzstein, den ihm die Jäger vor allem im Sommer im Wald aufhängen. Von dort bezieht er gerade in schweißtreibenden Zeiten die wichtigen Mineralien, ohne die er nicht überleben könnte.

Der Hirsch kennt den Weg zum Salz. Salz ist sein Elixier. Er spürt, dass er es dringend braucht. Er geht zielgerichtet hin zum Salz. Er hirscht nicht herum der Hirsch. Auf Seitenweg und Abwegen. So wie wir manchmal herumhirschen.

Und ich frage mich: Wenn uns von Christus zugetraut wird, das Salz der Erde zu sein, woher nehmen wir es? Denn wir sind ja nicht selbst das Salz. Wir müssen es erst empfangen. Offen dafür sein, damit wir es austeilen können. Wenn wir nicht Offene, die zuerst bekommen, dann teilen wir am Ende nur das aus, was wir selber sind. Und das könnte schwer daneben gehen.

Die Saline der Erlösung ist in unseren Augen Christus selbst und sein Evangelium. Was für ein Reichtum. Das Evangelium. Es gäbe so viele darüber zu sagen. Vom Geschenk, dass Gott menschlich wird und eine Brücke zu uns baut. Vom Angebot der Erlösung in Kreuz und Auferstehung. Vom Geheimnis, durch das Abendmahl mit ihm real verbunden zu sein. Und noch viel mehr.

Ich möchte heute einen Aspekt des Evangeliums herausgreifen, von dem ich glaube, dass er gerade jetzt, in unserem Land, in unserer Kirche so wichtig ist.

Dazu möchte ich ein weiteres Bild projizieren. Im Salzkammergut fehlt mir nur das Meer. Aber: Irgendwie liegt es doch am Meer. An den Hinterlassenschaften des Urmeeres. Das Urmeersalz liegt im Berg. Und der Gosaukamm war ein Korallenriff. Was will man also Meer? Ich sehne mich dennoch danach.. **(Beamer: Segelschiff auf hoher See=Bild der Einladung zur Amtseinführung)**

In guten Momenten meines Lebens fühle ich mich so. Wie ein Schiff, dass sich getragen fühlt. Seinen Weg durchs große Meer fährt. Unter dem Licht der Sonne. Seinem Ziel entgegen. Dann fühle ich mich so, wie es in Jesaja 60 heißt: Über dir geht leuchtend der Herr auf. Seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und über uns allen.

Nebenbei: Dass das Schiff hier am Foto so alleine fährt, ist nur dem Corona-Abstand geschuldet. Da fahren so viele andere Lebenschiffe gleichzeitig.

Das große Meer hat so viele Salz in sich. Salz, dass sich aufgelöst und eingemischt hat. Salz, das das Meerwasser besonders tragfähig macht. Salzwasser trägt Boote besser als Süßwasser. Darum folgt der Schiffsbau für Salzwasser teilweise anderen Regeln.

Im Meer ist das meiste Salz der Erde. Verbunden mit dem Wasser. So sehe ich auch uns Christen und die Krankenhauseelsorge. Dass wir uns einmischen, untermischen und im guten Sinne verbinden und

auflösen. Und damit unsere Umgebung tragfähig machen. Für andere. Für das Leben.

Nicht immer sind wir darin perfekt. In unseren Kirchen gibt es viele, die ein Einzelsalzkristall oder ein Kleingruppensalzhäuflein sind. Da ein Salzprinz. Dort eine Salzprinzessin. Beide glauben, dass nur sie im Besitz der vollen Wahrheit sind.

Salz für sich, ist sinnlos. Es will sich mischen, austeilen. Den Geschmack des Lebens heben. Als Jesus das Wort vom Salz seinen Freunden gab, hatte er nicht das Bild vor Augen, dass seine Kirche aussehen soll wie viele kleine Salzstreuer, die mit Sicherheitsabstand zueinander ihre Salzgrenzen sichern.

Je älter ich werde, desto unerträglicher wird mir das Denken in Territorien. Ich fühle, das Evangelium ruft uns zur Umkehr. Weg von der Anbetung der Grenzen. Weg vom Ego, das unsere Zeit zum Fetisch erhoben hat. Hin zum WIR.

WIR. Das ist unser Auftrag. In den Gemeinden. Der Diakonie. In der Krankenhauseelsorge, wo die Territorien von evangelisch, katholisch, oder anderem im Angesicht des Leidens schnell sehr obsolet werden.

Gottesbegegnung ist oft Menschenbegegnung. Wenn wir uns auf uns selbst zurückziehen, uns nicht mehr einmischen, dann werden wir nur die Geschmacklosigkeit unterstützen. Der Corona-Lockdown jetzt ist notwendig. Gefährlich hingegen ist der innere Lockdown als Lebenshaltung, den manche wählen.

Und so lautet die anstehende Frage: Wie können wir uns einmischen? Sicher nicht so, dass wir daran teilnehmen, was am Leichtesten ist. Auf die anderen zeigen und sie verurteilen. Andere verurteilen ist das Billigste.

Die Zeigefingermentalität ist nicht unsere. Wer sind schon die ominösen Anderen? Identitäten sind sehr relativ. Wie schnell kann es

geschehen: Ein Schicksalsschlag, eine Diagnose, eine Existenzkrise und wir werden uns selbst fremd. Lebenssicherheiten brechen: Wie schnell kann es geschehen und ich erkenne mich selbst nicht mehr. Dann bin ich mir selbst ein Anderer geworden. Der Andere: Das könnte morgen schon ich selber sein.

Jesus hat uns untersagt in Freund- und Feindschemen zu denken. „Liebt eure Feinde.“ Oder: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Jesus hat uns nicht zum Verurteilen, nicht zum Billigsten berufen. Wir sind zum Teuersten, zum Anspruchsvollsten berufen. Berufen, Gottes liebevolles Gesicht auf Erden zu sein.

Ich bin vor Jahren über einen Spruch gestolpert, der mir immer wieder einfällt. Gerade dann, wenn ich dazu tendiere, zum Billigsten zu greifen und über andere negativ zu urteilen. Oder die Meinen abzuspalten und zu anderen zu machen. Wenn in mir Gefühle hochkommen, wogegen ich jetzt mit heiliger Legitimation kämpfen sollte, dann fällt mir dieser Spruch ein.

Der Spruch lautet: „Kämpfe nicht gegen das, was dir falsch erscheint. Sondern tu einfach das Gute.“ Für mich steckt darin christliche Lebenshaltung. Natürlich muss gegen manches auch gekämpft werden. Kein Spruch deckt sich mit der ganzen Wirklichkeit. Wer aber seine Lebenskraft aus dem Kämpfen zieht, muss grimmig werden.

Und je mehr Ingrimm, desto weniger Gutes. Man kann mit Grimm nichts Gutes tun. Der Kampf macht die Seele krank. Und arm. So viel Lebenszeit wird an den Altären der heillosen Kämpfe geopfert. Umsonst. Manchmal begegnen mir Menschen am Krankenbett, denen gerade diese Vergeudung sehr leid tut.

Tu das Gute. Gutes tun, Dienst am Menschen ist Gottesdienst. Oder wie es unsere Predigttext sagt: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Ich bin mir sicher: Wenn wir Christen uns mit Gutem einmischen, nicht mit Spaltung und Besserglauberei, wenn wir – jeder in seinem Umfeld – das Gute tun, dann tragen wir dazu bei, dass unsere Umgebung zu einem tragfähigeren Lebensraum wird. Leben wir ein „Spiritualität der Verbindung“. Ein Verbindung mit allen, die dazu bereit sind. Auch wenn sie anders sind als du und ich.

Ich weiß schon: Der kleine ABER-Zwerg im Hirn fragt uns: ABER, aber, frag den Pfarrer Rolle, was ist denn das „Gute“? Was heißt denn bloß „Spiritualität der Verbindung“?

Natürlich: zu 100% kann ich das auch nicht sagen. Dass ich nicht perfekt bin, weiß ich, seitdem ich verheiratet bin... Fehler passieren mir täglich. Und doch muss ich täglich neue Entscheidungen treffen, die hoffentlich dem Guten dienen. Sören Kierkegaard hat das so formuliert: „Unser Leben verstehen wir im Rückblick, leben müssen wir es aber nach vorne“.

Wenn ich heute nach vorne schauen, sind es zwei Dinge, von denen ich fest glaube, dass sie gut sind und heilsam. Dass sie eine „Spiritualität der Verbindung“ lebendig machen.

1. Ich bin mir gewiss: Gott ist so groß, dass er niemanden ausschließen muss. Und deshalb sollen auch wir nicht ausschließen, sondern annehmen. Gerade die, die uns am meisten herausfordern. Christsein ist immer ein Weg vom Ich zum Wir.

2. Ich bin mir gewiss: Gott ist das Leben. Und deshalb sind wir berufen, dem Leben zu dienen. Dem Leben zu helfen. Sei es in der Familie. Sei es im Staat. Sei es auf einer Palliativstation. Sei es in der Diakonie. Sei es in unseren Gemeinden. Christsein ist immer ein Weg ins Leben und zum Leben hin.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine „Spiritualität der Verbindung“ lebt aus dem Guten. Bekämpfe nicht andere. Tu einfach das Gute. Du hast als Christ so wenige religiöse Pflichten, die dich binden. Du hast die Hände, das Herz und Hirn frei, das Gute zu tun. Gutes tun ist Gotteslob.

Um es mit den Worten des Johannes von Gott zu sagen, der den Orden der Barmherzigen Brüder gegründet hat: „Wenn wir recht bedenken würden, wie groß das Erbarmen Gottes ist, so würden wir nie unterlassen, das Gute zu tun.“

Und wenn dich andere deswegen auslachen und sagen: Du bist ein Hirsch, dann nimm es als geistliche Auszeichnung. Besser ein gläubiger Hirsch als eine völlig sinnlose Pirsch. Aber keine Angst: ich fange jetzt nicht an, seicht zu dichten...

Eine Frage stellt sich zum Schluss: Wie wir das Salz richtig dosieren, damit es nicht zu wenig oder zu viel wird? Ja, das ist eine Kunst. Nicht salzen und versalzen kann jeder. Richtig salzen aber ist ein Gratwanderung. Dazu braucht es Fingerspitzengefühl. Auch Salzkammergutmenschen haben da keinen Vorsprung.

Schon so mancher war so verliebt in Gott und Christus, dass er seine Mitmenschen nicht nur versalzen sondern fingerdick eingepökelt hat. Möge uns allen Gottes Geist, der uns so viele Fehler verzeiht, immer wieder das Händchen fürs richtige Salzen geben. Amen

Predigt zur Amtseinführung als KH-Seelsorger, 15.11.2020, gehalten von Mag. Herbert Rolle, in der Gustav-Adolf Kirche Linz.